

**Aus dunklen Tagen.**

Roman von **S. Sternau.**

(2. Fortsetzung)

(Wandern verboten)

„Sie sind sehr gütig,“ antwortete Dora, der bei den freundlichen Worten Monikas Tränen in die Augen traten.

„Gütig?“ wiederholte diese lachend. „O Himmel, Fräulein, das sagen Sie ja nicht, ehe Sie mich genau kennen.“

„Dann werde ich es wiederholen.“

„Niemals! Wer mich kennt, spricht nicht so von mir. Ich will aber damit durchaus nicht sagen, daß ich eine böse Sieben sei; ich habe gerade in dieser Beziehung meine eigene Meinung über mich und weiß mich darin zu schätzen. Wenn irgend etwas gegen mich vorzubringen ist, so tut es zum Beispiel meine eigene Schwester mit der allergrößten Genugtuung; Sie werden das schon selbst bemerken, sobald Sie sie erst kennen gelernt haben. Sie heißt Louise, gerade kein besonders schöner Name, aber immerhin mit dem nicht zu unterstehenden Vorzug, daß man ihn öfter hört, während der meine — u — Monika! Stellen Sie sich dabei nicht eine alte Kinderfrau in einer hart gestärkten Morgenhaube vor? Was für eine Beleidigung, gänzlichliches Außerachtlassen meiner zünftigen Ausichten war es doch, mir in meiner Willenslosigkeit solch einen barbarischen Namen auf die Lebensreise mitzugeben! Wenn ich ihn nun wenigstens noch durch Schönheit ausglich, dann ist alles erlaubt, aber ohne diese! — Es ist geradezu grausam, nicht wahr?“

„Schönheit ist wohl aber doch meistens Geschmacksache,“ und über diese läßt sich auch noch streiten.“

„D nein, für mich nicht, und ich habe dabei einen wahren Heißhunger nach allem, was schön ist,“ fuhr Monika fort, ihre Augen ernst und fest auf Doras liebliches Gesicht heftend. „Ich möchte sie immerfort sehen und bewundern, nicht beneiden; über diese Geklitze bin ich hinaus. Muß ich nicht, da ich mich nunmehr schon dem fünfundzwanzigsten Jahre nähere?“

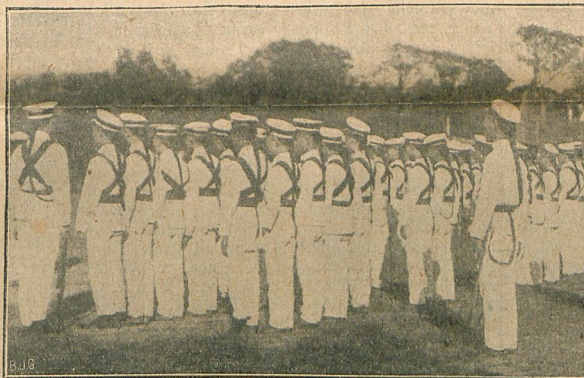
„In drei Jahren werde ich dreißig,“ sagte Dora lächelnd.

„Unmöglich!“ rief Monika, die Augen voller Staunen auf die zarte, mädchenhafte Gestalt gerichtet. „Aber auf diese Weise sollten Sie sich nicht ausdrücken, Fräulein Warburg, sagen Sie, ich bin eben zwanzig, das klingt besser. Uebrigens ist jeder so alt, wie er aussieht.“

„Tatsachen darf man nicht leugnen; es ist doch einmal nahe an dreißig,“ lächelte Dora, — die sich über den Ernst in Monikas Stimme wunderte.

„Ich stehe Ihren Jahren sehr nahe,“ sagte sie, ihr Alter nicht nennend — sie war drei Jahre jünger als Dora — „und ich finde mein Alter nun gar nicht mehr so schauderhaft, als es mir vorher erschien. Da! jagte ich nicht schon wieder „schauderhaft?“ Ich habe mir die Pöbelsprache angewöhnt, was Papa manchmal in Wut verjetzt und bei Louise Nervenzufälle erregt. Haben Sie schon etwas über meinen Vater gehört, Fräulein Warburg?“

„Nein,“ entgegnete Dora; über diese Frage etwas erstaunt.



Zur Revolution in China.

Exponenten der Bonn-Ansteherschaft in Wurschang, welche sich der revolutionären Bewegung angeschlossen haben und ein jungchinesisches Komitee bildeten.

„Noch nicht? Nun, dann wird es bald genug geschehen. Er ist wunderlicher, als Sie sich überhaupt nur vorstellen können. — Haben Sie eine ältere Schwester, Fräulein? Nun, ich wünsche es von ganzem Herzen nicht; Zhet- und ihret halben nicht,“ fügte Monika mit tomistischem Ernst hinzu, als sie in Doras ein wenig verwundertes Gesicht sah.

„Nein, leider nicht. Ich habe das aber immer für ein Unglück gehalten.“

„Nun, dann freuen Sie sich jetzt noch nachträglich darüber. Meine Erfahrungen auf diesem Gebiet reichen ziemlich weit, und ich behaupte mit Entschiedenheit, daß „ältere Schwestern“ ein Mißgriff der Natur sind. O, wie schauderhaft will ich mich freuen, wenn Louise heiratet! — Ich setze selbstverständlich voraus, daß die Baronin Wedding Ihnen mitteilt hat, daß ich auch verlobt bin, und zwar mit ihrem teuren Sohn.“

Monikas Stimme zitterte dabei ein wenig, wenn auch nicht vor Bewegung, denn aus ihren

Augen funkelte der Uebermut, und die Mitteilung wurde in so eigentümlicher Art gemacht, daß sich Dora darüber wunderte und ihr Erstaunen auch nicht zu unterdrücken vermochte.

„Was! Sie hat es nicht getan?“ lachte Monika. „Wunderbar! Bei erster Gelegenheit pflegt sie sonst diesen kleinen Umstand gegen jeden zu erwähnen, gleichviel, ob er sich dafür interessiert oder nicht. Gerade als ob ihr daran läge, möglichst viel Zeugen dafür zu sammeln. Ja, ich bin mit Baron Cäjar schon seit lange — wie lange doch? — seit wenigstens drei Jahren verlobt, und ich weiß heute ebenjowenig, wie an dem Tage, wo er mir seinen Antrag machte, weshalb eigentlich. Aber wir verbrachten einander zu lieben und dergleichen Dinge mehr. Ich glaube, wir hielten es damals für ein recht amüsanteres Verhältnis — Baron — ich wollte sagen, freundschaftliches Bündnis, und da wir schon so lange darauf hin dressiert waren, hielten wir es für das Klügste, die Sache zustande zu bringen. Und doch war es sehr romantisch, viel romantischer, als gewöhnlich bei ähnlichen Vorkommnissen. Cäjar war furchtbar liebenswürdig und sah dabei ganz wie ein Baron mit so und so viel Tausenden jährlichen Einkommens aus. Außerdem war er der Löwe der letzten Saison in der Residenz gewesen, während ich mich ihm sehr verbunden fühlte, weil ich weder die Gefeierte irgendeiner Jahreszeit war, noch irgendwelche Ansprüche auf die Erbschaft einer Besitzung, wie Schloß Wedding, je erheben kann. Ich war geschmeichelt und dankbar, und da können Sie sich gar keinen Begriff davon machen, wie zufriedenstellend und impolant die ganze Angelegenheit ausfiel, wie entzückt alle Welt über diese Verlobung war. Cäjar war übrigens damals noch schrecklich jung, er wird in diesem Sommer erst fünfundzwanzig Jahre.“

Dora lächelte; in dem Redefluß ihrer neuen Bekannten ließ sich nicht so leicht etwas einschalten, und sie hatte auch keine Veranlassung dazu. Die Menschen waren ihr fremd und gleichgültig, nur Monikas Seiterkeit berührte eine sympathische Seite in ihrem Gemüt und ließ sie wünschen, der Besuch möchte sich noch recht lange ausdehnen.

„Ja, er wurde mit den Dumitrofen geboren, — ich finde es sehr passend, mich, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet, poetisch auszudrücken — war damals also zweiundzwanzig Jahre alt. Zu jung noch, um sein Wort fürs Leben zu verpflichten. Zu jung noch, denke ich manchmal — und trotzdem hatte er schon Verstand genug, um einzusehen, welchen Vorteil ihm eine Heirat mit einer von Herrn Castellis Töchter bringen würde! Befehl

jogar den Scharfsm — und das wundert mich eigentlich — mich auszuwählen. Gefiel er mir denn eigentlich an jenem romantischen Tage, von dem ich Ihnen erzähle, oder mißfiel er mir.“

„O, Fräulein Castelli!“ rief Dora, ganz entrüstet über den leichtfertigen Ton, in dem Monika sprach.

„Ich kann mich leider nicht mehr darauf besinnen,“ entschied diese, offenbar sehr erbaut über Doras Staunen. „Ganz genau weiß ich aber noch, mit welcher Eleganz er über die häßlichen, welken Blätter forttrat, und daß das Gehen an seiner Seite ein angenehmes — aber frostiges Gefühl in mir hervorrief. „Und jetzt?“

„Ach jetzt — mag es damals gewesen sein, wie es will, — jetzt mißfällt er mir gänzlich.“

„Aber Fräulein Castelli, Sie sind mit ihm verlobt!“

„Ja gewiß, mit ihm verlobt, Fräulein Warburg. Wollen Sie mir etwa sagen, daß das eine Entweihung des heiligsten Empfangens und Gebotes sei? Ich weiß es sehr gut, und es sollten in der Bibel die Worte: „Ein Mann soll seines Weibes begehren, das er nicht liebt, mit fetter Schrift gedruckt werden. Sind Sie nicht auch meiner Meinung?“

„Ich hoffe, daß nur wenig Ehen ohne Liebe geschlossen werden,“ sagte Dora ernst.

„Hoffen Sie?“ fragte Monika, ihre Augen mit unerbittlichem Ernst auf ihr Gegenüber richtend. „Nun, ich gebe Ihnen mein Wort, daß es öfter vorkommt, als sich Ihre und selbst meine Philosophie träumen läßt. — Es liegt für mich in allem, was mit Cäsars und meiner Verbindung in Beziehung steht, so etwas Behütendes,“ fuhr sie lachend fort, „bildet ein von den wenigen Dingen, über die ich zuweilen zu Papas und Louises gödlichem Lergern meine Witze machen kann. Wie beruhigend ist es zum Beispiel für mich, daß dies Ereignis statt- und landbekannt ist, und mir dadurch alle Aussicht genommen wird, auch einmal einen Freier abzuweisen. Wie amüßig, daß die alte Baronin sich in einem chronischen Zustande von Angst und Furcht befindet in dem Gedanken, unsere Verlobung könne noch einmal rückgängig gemacht werden. — Die liebe, arme, alte Dame! Ich könnte fast wünschen, daß durch die Heirat ihres Sohnes mit einer Frau, die er nicht völlig beherrscht, ihr einige Rosen unter die trägen Hüße gestreut würden. Arme, alte Frau! Ich kann nicht umhin, sie so zu nennen, denn ich bin ihr wirklich gut und manchmal ihremwegen ordentlich bekümmert, gerade so, wie ich sein würde, wenn ich eine feiße Geurante sähe, die sich hartnäckig und hilflos um eine Kopfenstange schlänge.“

„Ist Baron Cäsar mit der Kopfenstange gemeint?“ fragte Dora, herzlich lachend.

„O nein, das Gleicnis holte ich weiter her. Frau von Wedding muß sich an jemandem klammern, und da ihr Sohn nicht Lust hat, sich als den nötigen Stützpfeiler ansetzen zu lassen, obgleich sie ziemlich fest an ihm hängt, so wechelt dieser Gegenstand öfter; bald ist es dies oder jenes Ungeheuer von Kammerjungfer, oder Louise, die begabt genug ist, um einen formwährenden Strom von Klatschereien in das geeignete Hörrohr — ich meine das Hörrohr — zu ergießen, oder aber ganz besonders Herr Gotthold Wilhelm, von der Weinreben-Villa, der tausend Klünften bewandert ist. Na, das ist wirklich ein kluges Bürschchen, und verlangt als Lohn dafür eine von Herrn Castellis Töchtern zum Weibe.“

„Welche denn?“ fragte Dora, die über Monikas Ausdruckswiese lachen mußte.

„Ach, das bleibt sich wohl ziemlich gleich, denn ihr Vermögen ist ja gleich groß. Er möchte am liebsten zwei Söhnen auf seinen Bogen spannen, damit, wenn die eine reißt, die andere gleich bei der Hand ist. Bewundern Sie seine vorzügliche Taktik.“

„Wenn man das so nennen darf.“

„Meiner Meinung nach verdient er dieser Taktik wegen allein schon einen Platz unter

Europas Größen. Ich kann Ihnen nicht im Entferntesten klar machen, wie ausgezeichnet Aug Herr Wilhelm ist, und hoffe nur, daß das Verständnis dafür allmählich in Ihnen aufdämmern wird, denn um die wirkliche Höhe und Tiefe, Länge und Weite seiner geistigen Fähigkeiten zu ermessen, dazu gehören Jahre. Er nimmt zwar nur die Stelle eines Hauslehrers ein, aber Eherz beiseite, er könnte ganz etwas anderes sein. Er ist von unbestrittener Schönheit, hat weltmännische Manieren und so viel Klugheit. Das ist schon eine beträchtliche Summe von Vorzügen, nicht wahr?“

„Aber sie mögen ihn nicht?“ fragte Dora in dringendem, fast bittendem Ton.

„Nein,“ entgegnete Monika schnell, „nicht im geringsten; ich habe ihn vielmehr. Öftmals behauptete ich zwar auch, daß ich Cäsar hasse, aber das ist denn doch nicht so ganz sicher, obgleich er mit Wilhelm gut Freund ist. Wie finden Sie eigentlich Cäsar? Die Frage kam plötzlich, und doch klang Doras Antwort darauf bedächtig und frostig. „Baron Cäsar und ich sind einander völlig fremd.“

„Sie werden sich aber nicht lange fremd bleiben, Fräulein Warburg,“ meinte Monika, nicht wenig über den Ton verwundert, in dem die Antwort gegeben wurde. „Ich glaube, es bedarf ohnehin nicht allzu langer Zeit, um die Tiefe eines Charakters zu sondieren, wie derjenige unseres jungen Barons ist — so viel ich es wenigstens beurteilen kann.“

„Sie müßten das aber eigentlich am besten können, Fräulein Castelli.“

„Das bezweifle ich; ich weiß nicht, woran es liegt, aber ich traue Ihnen darin viel mehr Scharfsinn zu.“

Sie sprach sehr ernsthaft, obgleich ihre Worte nur eine zufällige Vermutung enthielten. Dora sah aber so eigenmächtig bereden aus, daß Monika ihre Worte bereute. Deshalb nahm sie das Gespräch wieder in ihrem gewöhnlichen Ton auf:

„Cäsar und ich sprechen zuweilen über unsere Hochzeitsreise und geben uns beiderseitig alle Mühe, recht viel Teilnahme daran zu zeigen, was leider stets mißlingt. Ich habe mir Afrika als Reiseziel erkoren, erstens weil andere Neuvermählte nicht dorthin gehen, und zweitens weil es ziemlich heiß sein soll, und Cäsar ein sehr kalter Gesellschafter ist. Aber ich bringe das Gespräch selten auf das Thema; können Sie erraten, warum?“

„So ziemlich!“ lächelte Dora.

„Das ist gut, denn jaen könnte ich es doch keinem anderen, ehe ich es Cäsar mitgeteilt. O, wenn mein Vater ahnte, daß an all seinen Zukunftsplänen noch ein Stöckchen hänge, er schloße mich sicher ein Jahr bei Wasser und Brot ein. Mir gegenüber handelt er bei dieser Heiratsangelegenheit überhaupt nur wie ein Agent; er weiß sehr genau, daß die Barone von Wedding eine selbststüchtige, verschwenderische, charakterlose Rasse sind. Bevor der Name nicht ausstirbt, fürchte ich, wird es in diesen alten Mauern keinen guten Herrn geben, und dazu scheint mir wenig Aussicht zu sein, wenn man auf die Sühnengestalt des jetzigen Barons blickt.“

„Es gibt vielleicht noch einmal einen Wedding, der alles wieder gut macht,“ sagte Dora mit tiefer, unerklärlicher Traurigkeit in der Stimme.

„Vielleicht, aber unwahrscheinlich, nachdem sie jahrhundertlang demselben Ruf Ehre gemacht, Cäsar weiß das gut genug und brüftet sich womöglich noch damit, und behauptet, daß sie von Generation zu Generation immer schlechter geworden sind, bis zu ihm herab. O, ich könnte ihn sattlich hasßen, wenn er in solcher Weise spricht. Der vorlezte Baron war schauderhaft. Er heiratete die Tochter eines brasilianischen Baumwollenkönigs und starb wenige Wochen nach der Hochzeit am Typhus, während sie sich noch auf Reisen befanden. Können Sie sich ein Bild davon machen, was für eine Pflegerin seine Frau ihm dabei gewesen sein mag! Geisah ihm recht! Der alten Baronin sehen Sie heute noch an, daß sie damals eine große Schönheit gewesen sein muß.

Nach Verlauf des Trauerjahres heiratete der nächste Baron, des verstorbenen Veters, die reiche Witwe. Er war ein rüchichtsloser, liederlicher Patron, der Cäsar auf seine Weise erzog und nur so lange lebte, bis dieser majorem wurde!“

„Gatte der letzte Baron — nein, ich meine eigentlich den vorlezten, in seinem Neuzeren mit Baron Cäsar Aehnlichkeit?“ fragte Dora nachdenklich.

„Nicht im geringsten; sie sind sogar ein vollkommener Gegenatz, wie Sie aus diesem Bilde hier sehen können. Das ist er, wirklich hübsch, wohlherzogen, mit vornehmen Manieren, und doch gereicht er der Famille am wenigsten zur Ehre. Unter den liederlichen Weddings war er der liederlichste; eine kalte Natur, in deren Nacht es lag, forsführend Böses zu tun, ohne dessen je verdächtig zu werden.“

„So dachte ich ihn mir,“ sagte Dora wie unbewußt und heftete ihre Augen auf das große Bild über dem Kamin.

„Also hatten Sie schon von ihm gehört? Cäsars Vater war ein unüberlegter, wilder, habstüchtiger Patron, der nur seine Vergnügungen und Zwecke verfolgte, genau wie Baron Waldemar, aber öffentlich, vor aller Welt Augen, gerade wie Cäsar es auch macht; das Schlechte, was er tut, weiß jeder, und er lacht höchstens dazu. Ist ihnen der Unterschied zwischen den beiden Charakteren klar?“

„Vollkommen.“

„Von wem soll ich ihnen jetzt erzählen? Von Herrn Jordan, dem Kirchenvorstand, mit dem dicken Kopf und eignen Herzen, der wohltrügigen Frau und kleinen schwärmerischen Tochter?“

„Sie haben die Weinreben-Villa mit ihren Bewohnern noch gar nicht erwähnt. Ich sah den Rittmeister von Vollmar und Frau Gregorius schon bei meiner Ankunft auf dem Bahnhof.“

„O, über den kann ich absolut nichts sagen,“ erwiderte Monika gedehnt, weil — nun weil sich nichts über ihn sagen läßt. Er ist — kahlköpfig.“

„Aber nur ganz unbedeutend.“

„Nun sein; übrigens ist des Rittmeisters Leben wirklich ein Roman, Fräulein Warburg, außerordentlich interessant; ich werde Ihnen ein wenig davon erzählen, es plaudert sich so hübsch hier, und Sie hören so angenehm zu. Ich habe das Vergnügen so selten, denn was ich weiß, weiß eben hier auch alle Welt. Also: Frau Gregorius heiratete den einzigen Sohn eines Mannes, den man für einen der reichsten Bremer Kaufleute hielt, der sich aber kurz vor seinem Tode insolvent erklären mußte; ich glaube, er starb nicht einmal aus natürlicher Ursache. Kurz vor der Katastrophe hatte nun Rittmeister von Vollmar erfahren, daß des Herrn Gregorius einzige Tochter, ein zartes, liebliches Mädchen von siebzehn Jahren, ihn liebe; nicht etwa wie Fräulein Jordan Herrn Wilhelm, nein, sondern wie Ophelia den Prinzen Hamlet, und daß, falls er diese Liebe verdamme, sie dahinsiechen und sterben würde. Er bewarb sich um ihre Hand, als der Vater gestorben und der Bruder in Begriff war, nach Australien zu gehen, und heiratete das arme, zum Tod herübte Mädchen. Vier auf der Weinreben-Villa haben sie gewohnt, zwei Mädchen, die den Himmel schon auf Erden gefunden hatten. Die arme, junge Frau! sie starb, ehe noch ein Jahr vergangen war. Ach, Fräulein Warburg, ich habe Sie ermüdet, Sie sehen so bleich aus. Louise behauptete, mich eine Stunde reden zu hören, sei schlimmer als eine Folter. Bitte, sagen Sie es mir ruhig, soll ich aufhören?“

„O nein, im Gegenteil; ich sehe niemals anders aus,“ antwortete Dora ruhig, aber wie unter einer starken innerlichen Erregung stehend, strich sie sich wiederholt mit der Hand über die Stirn.

„Nach dem Todesfall in der Weinreben-Villa kam Frau Gregorius, die das Klima nicht recht vertragen konnte, mit ihrem kleinen Sohn aus Australien zurück und schlug ihren Wohnsitz bei ihrem Bruder auf, während ihr Gatte — ich glaube,

auf die Diamantenselber gegangen ist. Hoffentlich kommt er bald wieder; er ist ein finsterner, aber tieferer und aufrichtiger Mann mit sehr strengen Grundfäden. Ich glaube, er ging ungewöhnlich streng gegen einen Fälscher vor, der seines Vaters Namen mißbraucht hatte, als sie noch vermögend waren. Danach will ich ihn übrigens nicht beurteilen, denn jede Sünde verdient ihre Strafe. Aber liebes Fräulein, ich ermüde Sie wirklich; seit einigen Augenblicken sehen Sie schrecklich abgepannt aus. — So, das war nun die Chronik der Weinberger-Villa, außer derjenigen des Erziehers, für den Fräulein Jordan entbraut ist, — das ist doch ein famoser Ausdruck, nicht wahr? — und ich fühle kein Bedenken, ihr Geheimnis zu verraten, da sie selbst es nicht für sich behalten kann, sondern es jedem sofort gründlich anvertraut.“

„Ein Jahr nach der Hochzeit war also Rittmeister von Bollmar bereits Witwer?“ fragte Dora.

„Ja! Muß es nicht schauerhaft sein, einen Witwer zu heiraten. Unwillkürlich wird man in geheimen und immer zum Nachteil mit der ersten Frau verfallen, deren Fehler natürlich in Vergessenheit geraten sind. Ich möchte weder die zweite Frau eines Mannes, noch eines Kindes Stiefmutter sein.“

„Aber der Rittmeister hat ja keine Kinder,“ sagte Dora zerstreut.

„Nein!“ rief Monika rasch hervor. „Ich sprach nicht von ihm, wohl aber will ich Ihnen eine seiner letzten Grillen erzählen, mit denen er manchmal gequält ist. Er ließ nämlich vor einiger Zeit einen Künstler hierher kommen, nicht etwa erster, sondern schon mehr jedster Klasse, um einige Federzeichnungen für ihn anzufertigen, die zur Illustration eines Buches dienen sollen. Er machte ihn ansindig, indem er irgendwo eine obdure Skizze von ihm kaufte. Niemand hatte von ihm gesprochen, noch ihn irgendwie empfohlen. Dieser Künstler bewohnt eines der beiden kleinen Häuschen, die Sie an den Feldweg zwischen Schloß Wedding und Kirchheim liegen sehen, und er lebt dort in einer merkwürdigen verstoßenen, verächtlichen Art und Weise. Das Sonderbarste dabei ist, daß er auf die ärmlichste Weise sein Leben fristet, obgleich er ein gutes Stück Geld verdienen muß, denn ich nehme an, daß ihn der Rittmeister gut bezahlt. Er heißt Start und ist auch ein Witwer, wenigstens nehme ich das an, da er kleinen Knaben bei sich hat, der ihn Papa nennt. Ein Knabe ungefähr in Richards Gregorius Alter, demnach muß sein Vater fürchterlich jung gewesen sein, als er heiratete, denn er kann jetzt kaum erst die Dreißig überritten haben. Da sind nun die beiden Häuschen Wand an Wand,“ fuhr Monika leichthin fort und deutete mit der Hand gegen das große Fenster hinter sich, „aber sie bilden die schärfsten Kontraste im Innern, die Sie sich denken können. Das eine bewohnt eine Witwe, die es indes an Sauberkeit, Bittreizeit und Zupferlichkeit mit jeder alten Jungfer aufnimmt. Ich beabsichtige gewiß nicht, sie zu verleumden, denn ihr ist ein großes Unglück in ihrem Leben widerfahren und ihre Häuslichkeit ist ein Muster von Ordnung und so vielen möglichen Gegenständen, daß sie dieselben während ihres ganzen Lebens nicht alle auszunutzen kann, wogegen die andere öde, kahl und trostlos ist, weil sie nur das notwendigste enthält. Ein merkwürdiges Leben müssen übrigens Vater und Sohn dort führen! Mein weibliches Weien nimmt sich ihrer an, niemand ist da, der für den einen oder den anderen sorgt; sie machen alle Arbeiten ihres Hausstandes selbst.“

„Die Nachbarin wird ihnen behilflich sein.“

„Frau Meyer und ihnen helfen!“ lachte Monika. „Nein, sie liegen sich sogar fortwährend in den Haaren; aber manchmal mache ich mir Vorwürfe, daß ich von uns so niemand um die beiden kümmer; wer weiß, ob sie sich nicht sehr elend und einsam fühlen. Würde es ihnen Vergnügen machen, einmal die Federzeichnungen anzusehen, Fräulein Warburg?“

„D gewiß!“

„Dann will ich sie hinführen, obgleich ich glaube, daß es mit der Malerei nur schwach bestellt ist. Sagen tut er jedenfalls besser; ich hörte ihn einmal unbemerkt zu und muß sagen, es hat mir imponiert. Ich hoffe überhaupt, Sie werden mich recht oft begleiten, mir möglichst viel von ihrer freien Zeit opfern. Ich weiß wohl, daß sie knapp genug bemessen wird, denn Frau von Wedding nimmt die Personen, von denen sie abhängt, sehr in Anspruch.“

„Die von ihr abhängig sind, wollen sie sagen,“ verbesserte Dora.

„Nein, ich meine es so, wie ich sage. Bald genug wird sie ganz von Ihnen abhängig sein. Ein jeder, der festen Willen, der nur etwas Willenskraft überhaupt besitzt, kann sie um den Finger wickeln, und so hängt ihr Benehmen gänzlich von denen ab, die sie am Gängelbande führen. Diese Unselbständigkeit der Mutter ist auch in gewisser Beziehung eine Entschuldigung für Cäsars Charakter. Er hat weder die Vorteile einer geregelten Jugend-erziehung, noch mütterliche Fürsorge kennen gelernt. Darin ist er zu bemitleiden. Wie werden Sie übrigens mit dem Höhrrohr fertig?“

„Ganz gut,“ erwiderte Dora lächelnd.

„Freilich, das war vorauszufragen, und ich mache überall dumme Streiche! Neulich war ich von dem ewigen Schreien zu Tode ermüdet, und zu meiner eigenen Erleichterung sage ich seitwärts zu Cäsar, daß ich es absolut nicht mehr aushalten könne, sondern lieber davonliege. Nun denken Sie sich, ich hatte das Mundstück abzuwehen vergessen, und fing sie natürlich jedes Wort auf. Sie können sich meine Verlegenheit vorstellen, als sie das Hörrohr hinlegte und zu weinen anfang. — Ihnen werden solche Mißgriffe niemals passieren, da weiß ich im Voraus, und deshalb werden Sie bald großen Einfluß auf Frau von Wedding haben. Würden Sie mich für ausdrücklich halten, wenn ich Ihnen eine Warnung ausspreche?“ Monikas lebhaftige Augen blickten dabei herzlich in Doras blaßes Gesicht, die aufrichtig antwortete:

„Im Gegenteil, ich würde Ihnen sehr dankbar sein.“

„Nun also! Lassen Sie sich niemals zu Herrn Wilhelmis Verräuten machen, noch erlauben Sie ihm, Ihren Beschützer zu spielen. Ebenso hüten sich vor Sara, Frau von Weddings Kammerfrau.“

„Ich würde mich niemals zu dem einen oder dem anderen in bezug auf Herrn Wilhelmis bereit finden lassen,“ entgegnete Dora erregt.

„Dann ist es gut, und Sie werden sich hier bald heimisch fühlen. Wen Sie sich aber auch in Zukunft erwählen mögen, so hoffe ich, daß Sie mich immer als Ihre allerliebteste Freundin betrachten werden. O, sehen Sie nicht so traurig aus, Fräulein Warburg! Schloß Wedding ist ein herrlicher Ort, und es gibt da nicht mehr Widerwärtigkeiten, als irgend wo anders. Es ist zwar leicht genug, mit- und hoffnungslos im Sinne eines anderen zu sein, und Sie können mir entgegen, daß, obgleich wir uns hier ein Stündchen sehr angenehm unterhalten haben, doch keine von uns den klammer erraten kann, den die andere vielleicht im Herzen trägt. Doch lassen wir das; es ist auf der Welt nichts vollkommen. Nun leben Sie wohl, und bitte, sagen Sie Cäsar, daß wir ihn heute Abend in Malchin sehr nützlich und unbedingd erwarten.“

Mit diesen Worten und einem herzlichen Händedruck empfahl Monika sich lachend.

„Es tut mir leid, daß ich sie nicht mehr über ihre eigene Person ausgefragt habe,“ dachte sie, als sie ihren alten Pony vor einem kleinen, sehr einfachen Korbwägelchen, das den Schwester Castell zu ihren Privatausflügen gehörte, heimwärts lenkte, „aber ein gewisser Ausdruck in ihrem Gesicht hielt mich davon zurück. So sprach ich die ganze Zeit über, und sie denkt, ich kam nur, um zu schnattern. Doch das macht nichts! Es ist ein unbedeutendes, Mißverständnis mehr unter den vielen, die mich umgeben. Ich kam nur, um ihr den neuen Aufenthalt ein wenig heimisch zu machen, verspreche mir aber keinen rechten Erfolge

dabon. Meine Bemühungen werden überhaupt selten von Erfolg gekrönt. Und dennoch glaube ich, ich habe nicht so unrecht getan!“

Umgeben von Gehölz und nahe am Ufer eines kleinen Flüsschens lag Monikas Daheim, das Herrenhaus von Malchin, das schon seit Generationen Eigentum der Familie Castelli war. Zum ersten Mal hatte der Besitzer desselben keinen männlichen Erben, sondern nur zwei Töchter, ein Schicksal, in das er sich sehr schwer gefunden. Ein ansehnliches Besitztum war es, allein überall machten sich Spuren von dem Charakter seines jetzigen, bereits bejahrten Herrn bemerkbar, dessen Geiz fast bemitleidenswert war.

„Der Himmel mag es wissen,“ pflegte seine jüngste Tochter zu sagen, „für was und warum er während seiner siebenzig Jahre geparkt hat; und er würde es mit dem größten Vergnügen noch einmal siebenzig Jahre tun, wenn es möglich wäre, sie seinem Leben zuzulegen. Für uns tut er es nicht, wir bekommen doch nicht mehr, als zehntausend Taler.“

In diesem einen Punkte irrte sich indessen die unbekümmerte, sorglose Monika; Louise war vielleicht etwas besser unterrichtet, weil sie mehr Sinn für ihren eigenen Vorteil besaß; am besten aber wußten es die Nachbarn, die den Wert von Malchin und Herrn Castellis Hypotheken so schätzen wußten.

„Nichts haben wir, was sowohl Schloß Wedding wie die Weinreben-Villa auszeichnet, weder Luxus, Diensthofen und Annehmlichkeiten, noch Frieden, Wohlbesinden und Ruhe, nur — unsere alten düsteren Bäume,“ fügte sie mit lächelnder Philosphie hinzu, „und unseren Fluß. Na, diese beiden haben eine ganz besondere Schönheit, die Ihnen nicht einmal unsere wunderbare Familienfälligkeit zu rauben vermag.“ Und damit sprang Monika wohlgenut aus ihrem Gefährt, um eiligst die Stufen des Malchiner Herrenhauses hinauf zu laufen.

#### 4. Kapitel.

Den ganzen Abend hindurch, der jenem Tage folgte, war Dora nervös und besangen; in ihren Augen lag ungewöhnliche Trübsinnigkeit, als müßte sie mit Gewalt ihre abirrenden Gedanken immer wieder zu ihrer Pflicht zurückrufen, während sie trotz alledem Frau von Wedding mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete. Sie hatten allein gespeist; die Zwillingsvögel, wie Monika die beiden feinsten Diener nannte, bedienten trotzdem so geräuschlos und ehrerbietig, als ob eine unzählige Menge Gäste zugegen gewesen wären. Nun wurde endlich das Dessert aufgetragen. Niemals hatte Dora das Ende einer Mahlzeit mit solcher Sehnsucht herbeigewünscht, und fast unbewußt verlor sie über den Tisch hinweg Frau von Weddings Bewegungen mit unruhigen ungeduldigen Blicken. Diese nippte indessen mit völliger Gelassenheit an ihrem Weinlase und spielte träge mit den Früchten, deren vorzeitige Reife so viel Mühe, Zeit und Geld gekostet hatte.

„Haben Sie den Kostenaufschlag für die Hochzeit meines Sohnes statt meiner durchgesehen, Fräulein Warburg?“ fragte die alte Dame, und Dora bejahte lächelnd. Ein freundlicher, zufriedener Blick erhellte Fräulein von Weddings schläfrige Augen. Dann sagte sie:

„Lassen Sie uns aufstehen und in den Salon gehen; Sie könnten sich dann wohl wieder ein wenig mit meiner Mosaitarbeit beschäftigen, ich werde inzwischen etwas lesen.“

Doras Herz schlug hoch erfreut, denn Frau von Weddings Lesen war gleichbedeutend mit einem langen tiefen Schlaf.

Unter den geschäftigen Fingern des jungen Mädchens entstand aus den verschieden gefärbten Bieredeln bald eine hübsche Mosaitarbeit, die kleinen Hände bewegten sich mit nervöser Hast. Die Zwillingsvögel lerndeten den Kaffee, und Dora bereitete davon eine Tasse für Frau von Wedding, während sie von dem ihrigen nur wider-

willig nickte. Die alte Dame las einige Zeilen, dann bemerkte Dora, daß sich nach und nach der feste Schlaf einstellte, den ein Buch stets bei ihr hervorrief. Einige Augenblicke hindurch blieb das junge Mädchen völlig regungslos, dann erhob sie sich lautlos und schlüpfte aus dem Zimmer; sie hielt selbst dann noch den Atem an, als sie die mit Teppichen belegten Treppen hinaufsteigte, auf denen ihre Schritte nicht das geringste Geräusch verursachten. Aber sie erschrak und zitterte vom Kopf bis zu den Füßen, als sie in der Nähe ihres eigenen Zimmers auf Sara traf.

„Sie sind so eilig, Fräulein Warburg, kamt ich Ihnen irgendwie behilflich sein?“

„Ich danke bestens,“ sagte Dora erregt, „ich habe heftiges Kopfschmerz und will mich etwas niederlegen.“

„Das tut mir leid,“ erwiderte Sara, sie mit durchdringenden Blicken ansiehend. „Was kann ich Ihnen zur Linderung holen?“

„Gar nichts, ich danke Ihnen sehr, aber mir fehlt nichts, als Ruhe und Alleinsein,“ stammelte Dora zitternd.

„Es ist entsetzlich ermüdend, lange mit der Baronin zusammen zu sein. Ich glaube, daß Sie das auch empfinden werden,“ bemerkte Frau von Weddings treueste Dienerin in bedauerndem Tone.

„Ich bin durchaus nicht ermüdet, nur leidend,“ antwortete Dora, indem sie in ihr Zimmer trat und die Türe rasch hinter sich schloß.

„Mit hurtigen Fingern entledigte sie sich des Kleides, das sie trug, und zog statt dessen ein einfaches schwarzes an, dann blieb sie mit hochrothendem Herzen einen Augenblick stehen. Nirgends das geringste Geräusch. Man öffnete sie ihre Tür, eilte eine Nebentreppe hinab, und durch den hochgewölbten Ausgang auf der Westseite des Hauses trat sie ins Freie. Sie huschte mit Behendigkeit die Stufen von Terrasse zu Terrasse hinab, durchschritt den Park und erreichte die kleine Pforte, die auf den Feldweg führte. Mehr laufend als gehend eilte sie vorwärts. Dunkelheit umringte sie, denn die Tischzeit auf Schloß Wedding war zu ziemlich später Stunde.“

Der öde, schmale Weg, schon bei Tage einsam und schattig, lag in vollkommener Verlassenheit vor ihr. Sie zitterte wie Espenlaub, aber verfolgte ihn unaufhaltsam, bis sie hinter den Fenstern eines, der ihr von Baron Cäjar und Monika beschriebenen Häuschen einen Lichtschimmer erblickte. Ihre Augen hatten sich an die Finsternis gewöhnt, der dunkelste Teil des Weges war zurückgelegt, nun konnte sie mit Leichtigkeit erkennen, daß hier zwei Gebäude aneinander gelehnt standen, von denen das eine ganz dunkel zu sein schien.

„Das Licht muß im Zimmer der Witwe brennen,“ sagte sie, leise die Gartentür öffnend, die zu den beiden Häuschen gehörte, ebenjo wie das bepflanzte Stückchen Land davor. „Dann ist das andere das richtige, und die Laden an demselben sind geschlossen!“

Sie schritt behutsam weiter, so behutsam, daß auch nicht das geringste Geräusch ihr Näherkommen verriet. Da plötzlich sah sie aus der Ecke des vorsorglich geschlossenen Ladens einen schmalen Lichtstreif ertönen in die Dunkelheit hineinleuchten, und fast stieß sie bei dieser Entdeckung einen Freudenruf aus. Wo das Licht herandrang, mußte es eine Spalte irgendwo geben, die dem Auge einen Einblick gewährte. Dora stützte die zitternden Hände auf das Giebel und brückte das Gesicht an die schmale Öffnung.

Im Innern des Zimmers brannte eine billige kleine Petroleumlampe. An einem schmalen, mit

einem Tuch bedeckten Tisch, auf dem zwei Tassen standen, saß ein kleiner Knabe von ungefähr neun Jahren den Kopf tief auf ein Buch gebeugt, das grell vom Lampenlicht beleuchtet war. Dora konnte das Murmeln seiner leisen, eintönigen Stimme hören, und ihr Herz begann zu klopfen. Wenn das Kind vorlas, mußte doch noch jemand im Zimmer sein, der zuhörte. Sie horchte. Aber nicht ein Laut unterbrach den eintönigen Fluß des Lesens. Die kleine Gestalt auf dem Stuhl war deutlich zu sehen, ein langes zartes Gesicht, verwirrtes Haupthaar, eine schmale Hand und feines Handgelenk, das der zu kurze Rockärmel freiließ.

Sie sah das alles ganz genau, es machte ihr einen Eindruck, den sie gar nicht wieder vergessen konnte, aber so aufmerksam sie auch weiter in dem Zimmer umherluchte, außer dem Knaben sah sie niemandem. Tränen rollten über ihr Gesicht, aber noch rührte sie sich nicht von ihrem Platz.

Endlich! Aus der Ecke des Zimmers, die sie von ihrem Standpunkt nicht übersehen konnte, ertönte jetzt eine Stimme — augenscheinlich die Stimme eines Mannes, der ganz mit seiner Arbeit beschäftigt war.

„Lege nun das Buch fort, Paul, für heute

„Merkwürdige Ohren das! Nun, dann trage die Heringe auf.“

„Ach, die sind so klein!“ bemerkte das Kind mit einem Seufzer. „Willst Du mir's glauben, daß ich beide ganz allein aufessen könnte?“

„Ich vielleicht ein halbes Duzend. Aber es ist nicht gerade nötig, immer dem Appetit nachzugeben; wir werden mit diesen Zweien zufrieden sein.“

„Kommst Du denn wenigstens bald, Vater.“

„In zwei Minuten bin ich da.“

„In zwei Minuten!“ wiederholte Dora herzflöpfend und hoch aufatmend.

„Sie saßen schon fast auseinander, Vater, es ist die allerhöchste Zeit, daß Du kommst,“ sagte der Knabe mit einer gewissen geduldrigen Ergebenheit, die Kindern in diesem Alter sonst nicht eigen zu sein pflegt. „Laß uns doch essen, ich bin so hungrig und müde!“ Zu Mittag bekam ich auch nicht viel, und das ist schon lange her.“

„Ja, Du bist auch einer von den Burtschen, die mit ewigem Appetit geplagt sind!“ — Was lag nicht alles in dem Ton des Sprechenden! Dora wenigstens hörte eine ganze Geschichte heraus, Sehnsucht, Hoffnungslosigkeit und Liebe. „So, nun bin ich fertig!“

Ein Stuhl wurde gerückt, und gleich darauf trat der Mann an den Tisch. Dora fuhr bei seinem Anblick zurück, ein Laut, beinahe ein Schrei entrang sich ihren Lippen, ein Zittern der Erregung schüttelte ihren Körper, dann nahm sie ihre alte Stellung wieder ein.

Sie sah, wie die beiden die Fische redlich teilten, einen für den starken, hungrigen Mann, einen für das zarte, hungrige Kind. Sie sah, wie geschickt die kleinen Hände den Kaffee einsenkten. Sie hörte die heiteren Worte, die beide wechselten. Sie sah die Gesichter zuweilen freudig lächeln, zuweilen ernst und traurig aussehen. Sie erinnerte sich an das luxuriöse Mahl, das vor wenigen Stunden im Schloß fast unentgeltlich gestiegen, und sah die begehrlischen Augen des Knaben, die an den Heringsgerippen hingen, als möchte er um sie eine neue Lage von Fleisch zaubern. Der kalte, kleine, leere Raum ergriff ihn noch armseliger Krampfhaft drückte sie die Hände ineinander und tränenloses, konvulsives Schluchzen drohte sie zu ersticken.

Sie trat den Heimweg an, während Worte des Kummers und der Angst sich immer wieder auf ihre Lippen drängten:

„D warum kam er? Warum nur? Vier Jahre! Ach Gott, vier Jahre! Ich glaube, die Furcht wird mich umbringen!“

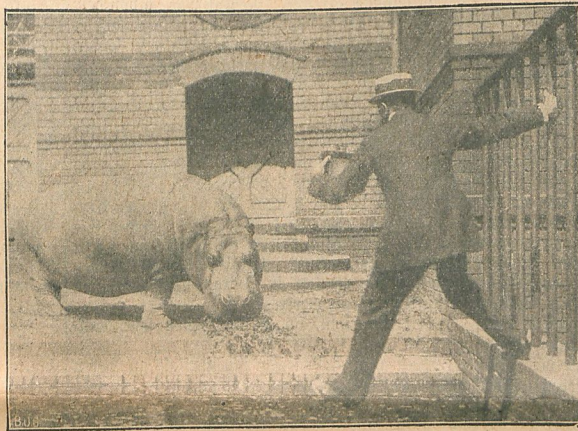
Dora konnte sich nicht erinnern, wie sie an jenem Abend nach Schloß Wedding eigentlich zurückgekommen war; sie wußte kaum, daß sie das kleine Häuschen in der Parkmauer wieder geöffnet hatte und auf Baron Cäjar zuwallte, der ihr entgegenkam.

Die mitleidige Dunkelheit verhüllte ihm ihr Gesicht, und sie gab sich die größte Mühe, auch ihre Stimme zu beherrschen, aber sie fürchte, daß sie dazu noch nicht imstande sein würde.

„Ich kam ihremwegen hierher, Fräulein Warburg,“ begann er sofort.

Aber sie antwortete nicht; es war ihr einfach unmöglich. Seite an Seite schritten sie den langen Kiesweg hinab, und Cäjar, der sie gern aufgehalten hätte, mußte sich beeilen, gleichen Schritt mit ihr zu halten.

(Fortsetzung folgt.)



Ein waghalsiger Photograph.

Der Beruf des Photographen ist manchmal mit großen Gefahren verbunden. Gelegentlich einer Aufnahme in dem Wilderthale des New Yorker Zoologischen Garten wurde das Bildpferd wild und mußte der Photograph mit größter Geduldhaftigkeit sich in Sicherheit bringen.

abend haben wir genug Geistesnahrung genossen.“

„Gefällt es Dir nicht, Vater?“ fragte das Kind erstaunt.

„Ganz ausgezeichnet! Wunderbar! Aber „Robinson Crusoe“ ist mehr nach meinem Geschmack. Wo hast Du denn dies Schauerstück aufgetrieben?“

„Ich kaufte es für mein Taschengeld in Kirchheim, im Buchladen.“

„Aha, für den Groschen, den ich Dir letzten Sonnabend schon im Voraus geben mußte, und der diese Woche erst fällig wird. Du kaufst jetzt Kaffee kochen, ich höre bald mit arbeiten auf.“

Der kleine Knabe legte das Buch fort.

„Es hat noch viele Fortsetzungen, Vater.“

„So? Nun, das ist weniger erbaulich; dann trägt Du also noch manchen Groschen nach Kirchheim.“

„Wenn ich welche habe,“ sagte Paul feuzend und setzte einen Topf auf den Spiritusapparat, der abseits auf einer Komode stand. Geduldig das Sieden des Wassers abwartend, aber sonst offenbar herzlich gelangweilt, setzte er sich wieder auf seinen alten Platz.

„Das Geheueste wäre, Du holtest Deine Violine noch für ein paar Minuten, bis ich fertig bin, hervor und übstest Dich, das ist recht notwendig,“ sagte die tiefe, wohlklingende Stimme.

„D, Vater,“ bat der Knabe unmutig, „das macht mir immer Ohrenschmerzen.“

# Die Königin der Luft.

Roman von **Farro.**

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## 19. Kapitel.

**E**hn Minuten darauf empfahl sich der Fürst dem Advokaten. Im Neben-zimmer stieß er auf den Engländer, der ihn auffallend scharf fixierte.

Er war nicht wenig verwundert, sich so ange-starrt zu sehen, doch er hatte andere ernstere Gedanken im Kopf und setzte so ruhig seinen Weg fort. Es lag ihm daran, sich in seinen Palazzo zu begeben und nachzuforschen, wer so heimlich dort habe eindringen und den Brief zurücklassen können, der von dem nächtlichen Stellbischen der Brüder Foggo in dem Garten der Gräfin erzählt.

Den Verfasser des Briefes werden wir später kennen lernen. Derselbe war von Meisterhand ge-schrieben, die Schrift des Kommissars Arganti war staunenswert nachgemacht worden. Der darin erzählte Vorgang war wahr, aber wie der Leser weiß, nicht vollständig wahr.

Es ist bereits erzählt worden, wie eines Morgens im Virtus Domenico Arganti, der sich dorthin begeben, um die Künstler auszuwählen, ein Gespräch zwischen Piero und Domenico Arganti belauscht hatte.

Piero war dabei in Drohungen ausgebrochen, wenn man die Zumarra nicht gleich aus dem Gefängnis befreite.

Teodoro, der die Natur seines Bruders kannte, beschloß, ihn im Auge zu behalten, damit er nicht am Ende einen Streich beginge, der ihn unrettbar kompromittierte.

Am Abend gegen elf Uhr, nachdem die Brüder etwa zwei Stunden zusammen in einem Wirtshaus gefessen, meinte Piero, der trotz lebhaften Bechens erist und nachdenklich geblieben war:

„Weißt Du, Teodoro, ich habe heute noch keine Lust zu Bett zu gehen. Ich werde noch eine Weile in einem Kaffeehaus bleiben oder in der Stadt herumspazieren.“

Die beiden Brüder trennten sich sonst nie. Teodoro, der schon ein wenig errötet, was der andere plante, antwortete gleich:

„Wache was Du willst, ich gehe nach Hause.“

„Und ich — ich werde mal heute auf Liebes-abenteuer ausgehen. Mir ist ganz so zu Mute“, meinte Piero, der sich auf den Leichtsinigen aus-zuspielen versuchte. „Habe da heute früh am Fenster eines Häuschens in der Via Garibaldi ein Mädchen gesehen —“

„Und?“

„Nun will ich ihr Fensterpromenade machen!“

„Um diese Stunde?“

Der Gymnasiaster trällerte statt jeder Antwort eine Arie vor sich hin, dabei mit den Fingern auf der Marmorplatte des Tisches trommelnd.

„Genug — mit Verliebten- läßt sich nicht reden!“ rief Teo- doro, sich stellend, als wäre ihm der Wein schon etwas zu Kopf gestiegen — ich verlasse Dich, sonst falle ich vor Schlaf um. Gute Nacht, Piero.“

„Addio, Teodoro!“

Und die beiden waderen Männer, die einander so zärt- lich zugetan, drückten sich die Hand.

„Also — Addio!“ sagte Piero, an dessen Wimpern eine Träne glänzte, von neuem.

Teodoro wandte den Kopf ab, er stieß sich schuldbezwigt, den Bruder belogen zu haben.

„Addio,“ wiederholte er dann mit einer reichen Hand- bewegung und war in einem Augenblick außerhalb des Wirtshauses.

In kurzer Entfernung sah er ein Tor offen stehen, das in einen dunklen Gang führte. Er trat ein und stellte sich in den Schatten, von wo aus er sehr gut das mit roten Vorhängen versehene Fenster des Wirtshauses sehen konnte.

„Von hier aus kann mir Piero nicht entgehen,“ dachte er. „Ich muß ihn sehen, sobald er her- austritt.“

Die Tür des Wirtshauses tat sich jeden Augen- blick auf und zu. Bald kam, bald ging jemand, aber Teodoro war sicher, seinen Bruder an seinen hohen Wuchs, an seinen Gang und seiner Haltung zu erkennen.

Und in der Tat trat Piero nach Verlauf von kaum einer halben Stunde auf die Straße heraus. Er blickte nach rechts und nach links, als suchte er jemand, und schlug dann eine abseits gelegene Gasse ein, die auf eine der Hauptstraßen Mail- lands führte.

Teodoro war sogleich aus dem Tor herausge- sprungen und folgte ihm in ziemlicher Entfernung langsam nach. Das Herz pochte ihm, daß er ihn an einer Straßenecke aus den Augen verlieren könnte; und gerade das passierte ihm auch wirklich.

So groß war die Liebe der beiden Männer zueinander, daß Teodoro fast jählich Angst emp- fand, wie eine Mutter, die ihren Sohn im Menschengewühl einer großen, unbekanntem Stadt verloren. Noch mehr aber schmerzte es ihn, daß Piero ihn belogen, indem er eine Straße einge- schlagen, die zu jener gerade in entgegengesetzter Richtung lag, die er hätte einhalten müssen, wenn er, so wie er gesagt hatte, nach dem korjo Garibaldi hätte gehen wollen.

Der arme Seiltänzer irte wie verzweifelt um- her, überzeugt, daß er endlich wieder auf seinen Bruder stoßen müßte. Er konnte keine Nachtruhe finden, ohne zu wissen, wo derselbe geblieben. Sollte Piero wohl gar ein wahrhaftiges Attentat gegen das Gefängnis verübt haben, in dem sich Zumarra befand? Er war kühl, waghalsig und von einer Bravour ohne Gleichen. Vom Fuß eines Hauses bis zum Dach desselben zu gelangen, fiel Piero nicht schwer, denn er besaß eine ans Wunderbare grenzende Gewandtheit und Stärke.

Aber weiter über die Sache nachdenkend, fiel es Teodoro ein, daß der von Piero eingeschlagene Weg ihn ganz wo anders hin als zu den Gefäng- nissen führen mußte, von denen er sich im Gegen- teil immer weiter entfernte.

Wohin führte ihn also jene Straße? Er zer- brach sich darüber den Kopf.

Da blühte ihm ein Gedanke auf. Da Piero sich sicher aufgemacht hatte, um die Zumarra zu retten, suchte er demnach nicht vielleicht eine Person auf, von der er glaubte, sie hätte die Hand mit im Spiele.

Der erste Name, der ihm einfiel, war der der Gräfin Msupoff. Und zwar war das sehr

natürlich. Der Name der schönen jungen Frau war ja zur Stunde in Mailand auf aller Lippen. Teodoro hatte von der schönen Frau, von ihrem Gemahl, von ihren Abenteuern und auch von ihrem Wohnort sprechen gehört.

Er eilte also auf der Stelle dorthin, und kam endlich in der Straße an, die die Gräfin bewohnte, eine von Gärten und Palästen eingefasste fast stets menschenleere Straße.

Teodoro hatte sich noch nicht lange hier be- funden, unter einem Tor versteckt, das dem Garten des Palais Msupoff gegenüberlag, als er plötzlich das Geräusch eines ihm bekannten Schrittes zu vernehmen glaubte.

Er streckte den Kopf vor und sah seinen Bruder Piero langsam und auf den Zehenspitzen die Mauer entlang schleichen.

„Aha, also geraten,“ dachte sich Teodoro im Stillen.

Es war nahe an Mitternacht.

Die an und für sich abgelehene Straße war um so sicherer für gewisse Anschläge als um diese Jahreszeit eine Reihe der Paläste unbewohnt stand, deren Besitzer entweder auf Reisen waren oder mildere und reinere Luft in den Hügeln der Brianza und an den Seen suchten.

Plötzlich erblickte Teodoro seinen Bruder auf der Höhe einer Mauer. Er hatte ihn eine Weile aus dem Gesicht verloren gehabt, weil er im Schatten geblieben war. Der so jäh und geräusch- los gemachte Sprung setzte ihn in Verwunderung. Es war ein Wunder der Kunst.

Dann verschwand er und jetzt hörte Teodoro nichts mehr. Piero hatte sich, jenseits hinabge- schungen, war auf die Fußspitzen niedergefallen und schickte sich jetzt an, seinen Plan auszuführen.

„Schon recht,“ dachte Teodoro. „Jetzt kommt die Reihe an mich. Ich will ihn nicht allein lassen.“

Dabei ungrütelte er sich die Lenden mit einem Strick, den er bei sich hatte, frug dann ebenfalls auf die Mauer — aber an einer anderen Stelle als sein Bruder — ließ sich hinab und fiel wie eine Feder auf den Boden.

Piero kletterte bereits zu dem Fenster hoch, von dem er in das Gemach der Gräfin Msupoff eindringen wollte. Teodoro froh ihm auf allen Vieren nach und vermied jedes Gesträuch, an das er hätte anstoßen können.

Piero war inzwischen, nachdem er einen Augenblick auf dem Fensterbrett gekniet, in das Zimmer hinabgestiegen. Teodoro hatte ein Licht gesehen, einen Schrei gehört, und nichts weiter. Er war hierauf auf einen Baum geklettert und hatte sich auf seinen Keisten dem Fenster genähert, um bei der Hand zu sein, wenn sich sein Bruder etwa in Gefahr begeben hätte.

Piero Foggo, der Verdacht geschöpft hatte, hatte sich dann wieder in den Garten hinabgelassen, um nach- zusehen, wer derjenige wäre, der dem Fenster so nahe ge- kommen, und war erstaunt, niemanden zu finden.

Dem Teodoro war rasch wie der Blitz wieder von dem Baum hinabgesprungen, hatte die Mauer überstiegen und be- fand sich wiederum auf der Straße draußen.

Piero hatte den ganzen Garten durchstöbert, da er nicht glauben konnte, daß der andere verschwunden sei, und als er sich überzeugt hatte, daß der- selbe wirklich nicht da war, blickte er wieder von der Höhe der Mauer herab und mur- melte vor sich:

„Ich verstehe jetzt — es muß Teodoro gewesen sein — kein anderer, der außer mir

*Lui lui jüht so  
sinuun zaitun ninunt  
Ein spoufounu Gouibfroui  
Koufouniunus Wolozkoffun.*

*Lui Gfoull mouft's!*



### Neugeboren mit 75 Jahren!

Die folgende Krankengeschichte liest sich wie ein Märchen, aber es steht Ari und Plame unter dem Briefe, und es ist deshalb denn möglich, sie durch eine einfache Anfrage auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Die Sache ist auch eigentlich gar nicht weiter wunderbar und soll weiter unten noch genauer erklärt werden.

An Dr. med. H. Schröder W. m. b. H. in Berlin 35 gelangte kürzlich folgender Brief: „Von unglücklichem Dant erfüllt, erlaube ich mir, einige Zeilen an Sie zu senden. In meiner größten Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß das Allgemeinbefinden meines Mannes sehr gut ist. Das Schmalen, mit welchem er zuerst so viel Mühe hatte, ist jetzt ganz normal, Appetit und Schlaf gut, bloß Kopfschmerzen wollen noch nicht recht nachlassen. Nun, bei so hohem Alter, im 75. Jahre lebend, kann ich Ihnen nur meinen wärmsten Dank aussprechen. Er hat oft 4-5 Monate im Bett zuzubringen müssen, vom Herzensschmerz und Rheumatismus zum Verzweifeln gelangt. Die Herren Ärzte, hatte er oft 5-6 mal zuzulassen. Die Herren Ärzte, deren ich mehrere hatte, erklärten mir einfach, sie könnten ihm nichts helfen, es sei Alters- und Altersschwäche. In kurzer Zeit ist nun alles verschwunden durch Ihr ausgezeichnetes Mittel „Blutreinigung“. Meine Hauptaufgabe wird es sein, Ihr so vorzügliches Mittel auf alle Fälle zu empfehlen, da ich erfahren habe, was leiden heißt. Mein Mann hat oft so laut schreien müssen vor Schmerzen, daß der ganze Hauseingang voll Nachbarn stand, um die Ursache zu erfahren. Dieses nun anzugehen, war schwerlich, selbst meine Nerven wurden dadurch sehr angegriffen. Er kann jetzt schon seinen Beruf wieder versehen. Nochmals meinen besten Dank.“

**Familie Hof, Augsburg, Goldschmied, 18.**  
Es ist also ein Mann im Alter von 75 Jahren, dem nach allgemeiner Ansicht nicht mehr zu helfen war, wieder frisch und kräftig geworden und zwar, wie hier gleich bemerkt werden soll, durch eine ganz einfache Reinigung des Blutes.

Solange nun der Körper sonst gesund ist, kann sich das Blut vermöge seiner eigenartigen chemischen Zusammensetzung selbst reinigen. Wird freilich durch andere Umstände Reinigung durch ungenügende Nahrung oder andere Umstände verändert, so verliert das Blut die Fähigkeit, sich selbst zu reinigen. Es bleiben darin Stoffe zurück, die es verunreinigen und die es verderben.

Die Folgen dieser Verunreinigung des Blutes können sehr verschiedener Art sein, z. B. können eintreten: schlechte Verdauung, Appetitlosigkeit, Angstgefühl, leichte Erregbarkeit, Mattigkeit, Energielosigkeit, Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Nadihschweize, kalte Füße, Blutandrang nach dem Kopfe, Herz-, Leber- oder Nierenleiden, Scrophulenz, Blutarmut, Hämorrhoiden, Betrübnissen, Men-

strismus, Nadeln, Gicht, Intertranktheit, Katarakte des Kaltes, der Nase und der Ohren usw. Dr. Schröder's „Blutreinigung“ enthält nun diejenigen Mineralsalze, welche das Blut braucht, um sich selbst reinigen zu können, und welche Kräfte damit erreicht werden, das beweist außer obigen Brief auch der folgende:

„Ich fühle mich verflüchtigt, Ihnen für Ihre ganz vorzügliche „Blutreinigung“, wodurch ich ein ca. 25 Jahre gehabtes Leiden, Gicht und Rheumatismus in den Füßen, endlich losgeworden bin, meinen herzlichsten Dank hiermit auszusprechen. Seit ca. 25 Jahren litt ich an wiederkehrenden Schmerzen und Schwäche in den Füßen, so daß es mir sehr schwer fiel, meinen Dienst zu versehen, abends nach Beendigung meines Dienstes war ich froh, wenn ich nicht mehr zu gehen brauchte, weil meine Füße demnach schwach waren und schmerzten, daß ich sie nicht mehr gehen konnte. Auch war mir durch diese fortwährenden Schmerzen und Müdigkeit mein Humor fast gänzlich geschwunden, obgleich ich sonst ein lebenslustiger Mann bin. Durch den Gebrauch Ihres genannten, ganz probaten Mittels fühlte ich mich so wohl und gesund, daß ich es für meine Pflicht halte, Ihnen meine Dank hiermit abzugeben. Wie Sie wohl schon gemerkt haben, habe ich Ihre „Blutreinigung“ wermut Balsamentinktur auf das Wärmste empfohlen und werde mich für die Zukunft dafür sorgen, daß sie sich an Sie wenden wird.“

**W. H. Spethmann, Polizeiwachmeister, Elmshorn.**  
Das sind nur 2 Briefe von Tausenden ähnlichen Inhaltes, die vorliegen und deren Richtigkeit sich jederzeit leicht feststellen läßt.

Nun könnte aber trotzdem jemand zweifeln, ob ein Mittel, welches schon Jahrtausenden gelehrt hat, auch gerade ihm bekommt oder ob man sein Geld dafür umsonst ausgibt.

Das ist aber bei „Blutreinigung“ gar nicht nötig. Wer nämlich unter Benutzung auf diesen Artikel an Dr. med. H. Schröder W. m. b. H., Berlin 35 E. 194 eine Postkarte schreibt, erhält eine Probe dieses Präparates ganz umsonst geschickt. Nicht einmal das Porto braucht man selbst zu bezahlen. Man kann es dann probieren und sich einschließen, ob man damit fortfahren will oder nicht. Es ist jedem, der sich für diese Sache interessiert, dringend anzuraten, sich sofort an obige Adresse zu wenden, da sich wohl kaum wieder eine Gelegenheit bietet, ein so ausgezeichnetes Mittel ganz kostenlos zu erproben.

### Beiteres.

Anzeige eines Herritäten-Rabittetts. „Neu! Originell! Ausgestell: die beiden unwiderlichst ältesten Hgeten; Nachkommen einer ansgetorbenen Menschenseffe!“ (Wlegg. Bl.)

**Sorglos.** „Es ist schrecklich, Zeit hast Du Dir wieder zwei neue Kleider bestellt. Weißt Du denn nicht, daß wir über Geld und Kopf in Schulden stehen?“ — „Ja schon, — aber die Schneiderin weiß es nicht.“ (Luff. Bl.)  
**Kochmännchen.** Direktor: „Es tut mir leid, ich muß Ihnen aber ehrlich sagen, daß Sie als Sänger kein Glück haben werden. Ihre Stimme ist ja total verblödet.“ — Sänger: „Aber um Gotteswillen, ich habe ja mein ganzes Vermögen zu den Gesangslehrern getragen. Womöglich soll ich denn jetzt leben?“ — Direktor: „Ganz einfach — werden Sie auch Gesangslehrer.“ (Bl. Bl.)

### Rästel.

Ihr könnt recht guten Käse von mir essen; Doch lehrt mich um, so werd' ich selbst ihn freissen.

Aufführung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels in voriger Nummer: Kleinod.

### Geschäftliches.

Im kleinsten Ort finden Sie Katzeiners Malzstafte Das kann man von keinem anderen Malzstafte sagen. Es ist der direkte Beweis dafür, daß Katzeiners Malzstafte der beste ist. Denn nur ein wirklich gutes Getränk kann einen solchen Erfolg haben. Katzeiners Malzstafte verbandt die bestmögliche Verbreitung und Beliebtheit seiner immer gleichen Güte, seiner Bekanntheit, seinem Wohlgeschmack und seiner Billigkeit.

Naturngemäß wird in trocknen und bürren Jahren die Aufnahme von Nährstoffen durch die Pflanzen aus dem Boden erschwert, und es wird daher nach solchen Jahreszeiten wegen des Mangels der Futterpflanzen an denjenigen Salzen die Entwicklung der Nutztiere benachteiligt. Dieser Mangel kann sich noch durch die Verwendung von Handelsfuttermitteln und Abfallfuttermitteln, die wegen der Mangelarten in solchen Jahren häufiger gefüttert werden, vergrößern. Gerade die Zeiten meist einen Mangel an Nährsalzen und auch an Meiz- und Wirtzstoffen, so daß wichtige Lebensprozesse durch genannte Futtermittel ebenfalls nicht genügend gefördert werden können. Bekanntlich lassen sich aber diese den Futtermitteln fehlenden Stoffe dem Körper leicht durch eine nährsalzreiche, wirrende Futterbeigabe zuführen und ebenso bekannt ist es, daß hierzu W. Brodmanns Zwerg-Marte, der echte Nährsalz-Futterstark mit Drogen, das geeignete Präparat ist. Durch Ihre Beifügung erzielt man erahrungsgemäß raschen Fleisch- und Fettanatz, schnelles Wachstum, kräftige Muskeln- und Knochenbildung, ferner eine Steigerung der Milch- und Eierproduktion. Ueber die außerordentlichen Erfolge durch die Zwerg-Marte bringt die interessante Broschüre „Aus der Praxis — für die Praxis“ überzeugende Belege. Man erhält dieselbe gratis durch W. Brodmann Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Geitrisch.

**SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALLEMANDE**  
m. b. H.

**Import französischer Weine**

Als Spezialität empfehlen wir:

Französischen Rotwein	per Liter Mk. 1,-
Obermoseler	1,10
Tarragona (rot)	1,50

in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:

**Rot- u. Bordeaux-Weine**

Narbonne	per Fl. Mk. 0,90
Fronsac Bordeaux	1,-
1905er St. Clément	1,20
1904er Château Loubaney Curac	1,30
1904er Château Raymond Lamarque	2,-

**Mosel-Weine**

1909er Obermoseler	per Fl. Mk. 1,-
1909er Remicher	1,10
1906er Merler	1,30
1907er Caseler	1,50

**Rhein-Weine**

1908er Gensinger	per Fl. Mk. 1,-
1905er Kempfer	1,30
1904er Binger Rochusberg	1,50
1905er Hallgartener Hattenheimerweg	2,-

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gel. rechtzeitige Aufgabe des Bedaris.

**Société vinicole franco-allemande**  
m. b. H.

Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.

Fernsprecher: Amt IV, 1671, 9862 und 11 084.

**Millionen Damen u. Herren** benutzen

**„Riol“**  
Seife  
(ges. geschützt) und werden bestätigen, daß „Riol“ das beste Kosmetikum für Haut und Haar ist.

**Das unreinste Gesicht** und die häßlichsten Hände erhalten bald Feinheit und zarten Teint durch Benutzung von „Riol“. „Riol“ ist eine aus 42 der edelsten Kräuter hergestellte einzigartige Seife, besetzt sofort **Pickeln, Runzeln, Mitesser, Nasenröte, Sommerprossen** etc. Ver „Riol“ regelmäßig benutzt, bleibt jung u. schön. Wir verpflichten uns, das Geld sofort zurückzahlen, wenn „Riol“ nicht vollumf. befriedigt. Preis Stück Mk. 1,- 3 St. Mk. 2,50, 6 St. Mk. 4,50, 12 St. Mk. 8,-. Postanw. oder Nachn. exkl. Porto.

**Riol-Gesellschaft m. b. H.**  
Berlin 3, Königgrätzer Str. 85.  
Nach Dr. Schöpfer.

**Hien-Fong-Essenz**  
32 Flaschen Mark 2,50, 99 Flaschen Mark 6,-. Von 30 Flaschen an portofrei empfiehlt für Wiederverkäufer.

**A. F. Kölling in Zerbst.**

**Erfinder**  
schützen und verwerten ihre Ideen durch **J. Bett & Co., Berlin SW. 133** Patentbüro. Weltgehendste Garantie. Prosp. u. Ankaufste frei.

**+ Magerkeit +**  
Schöne volle Büste, abgerundete Schultern, ideale Linien des Halses durch Dr. Mager's „Erdendol“ (ges. gesch.) u. m. Garmenteseife.  
**Erfolg verbüffend** bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unerschütterlich. Preisgr. m. gold. Medaille 1909. Zahlreiche Dankeschreiben. Karton m. Gebrauchsanw. 2 M. Nachnahme. Porto extra. Diskreter Versand: **J. Muxfeldt, Berlin 203, Büschingstr. 28.**

sendet zur Probe franko Nachnahme in prima Qualität

**3 Pfund Cacao** (billiger u. nahrhafter wie Kaffee)

**1 Pfund Blockschokolade**

**1 Pfund Vanilleschokolade**

**Schokoladenfabrik Grötsch, Frankfurt a. M. 222.**  
Auch 5 Pfund Cacao oder andere Sortierung.  
Garantie: Zurücknahme. — Man verlange Preisliste.

**Preussische Verlagsanstalt, G. m. b. H.**  
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erscheinen:

**Oscar Pasch**

Op. 1. Psalm 130 (Preis-komposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text. . . . . Mk. 6.—

Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Hefen. . . . . a Mk. 3.—

Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur a N. . . . . Mk. 1.50

Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.— Stimmen kpl. . . . . Mk. 6.—

Op. 24. Sechs achtmimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefte, Partitur a Hefte. . . . . Mk. 2.—

Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur . . . . . a Mk. 1.50

Op. 26. 38 Sprüche für 4 stimmigen gemischten Chor in 12 Hefen . . . . . a Mk. 1.50

Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Hefte, Partitur. . . . . Mk. 1.20

Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Hefte, Partitur. . . . . Mk. 1.50

Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Hefte, Partitur. . . . . Mk. 2.40

Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Hefte, Partitur. . . . . Mk. 3.—

**Bei Bezug von Waren** bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

**Öl-Röcke  
Öl-Jacken  
Öl-Schürzen  
Gummimäntel  
Lodenpelierinen**

Preise gratis  
und franko

**Staubmäntel usw.  
C. Schönholm, Brüel i. M. 45.**

**Katalog frei**

Sreich-, Blas-, Schlag-Instrumente, Saiten u. Zubehör, Zug- u. Mundharmonikas, Spielwerke, aus erster Hand bei, L. P. Schuster, Markneukirchen, Nr. 158.

**100%**

billiger als in jedem Geschäft kaufen Sie Ihre Zigarren, wenn Sie direkt beim Großfabrikanten kaufen.

1a. Vorstentanden-Zigarren 100 St. 3,30 M.  
1a. do. Riesenplanzer 100 St. 4,00 M.  
Bei 300 Stck. franko Nachnahme.

Jeder Käufer erhält wertvolle Kopons nur allein bei

**Julius Dick, Großfabrik,  
Schwenpitz i. S. Postfach Nr. 276.**

**15 000 Betten**

Sind bereits verkauft. So fein rot, nicht Daunentöpfe, große 1 1/2 f. Ober- und Unterbetten und 2 Rücken mit 17 Pfund Saftbommen, das Gebett M. 30, —, das beste Bett mit Daunendecke M. 35, —, feinst, herrschaftl. Daunbett M. 40, —, Zweifelhäufig jedes Bett M. 5, — mehr, Möbelfallen, Bett zurück, Katalog frei, 300 Couffers, erstes Versandhaus Bettenfabrik 25, Kranzfuß, Kaffel 44.

Gezündet 1880  
Jährlicher  
Versand über  
25000 Uhren

Über  
hunderttausend  
Kunden  
Viele taus. mde  
Anerkennung.

**Auf Teilzahlung**

liefern die besten Uhren und Goldwaren, Sprechmaschinen, Photographische Apparate, Musikwerke, Geschenkartikel

**Jonass & Co., Berlin K 378**  
Belle-Alliance-Strasse 3  
Lieferant des Deutschen Beamtenbundes

**Katalog mit über 4000 Abbildungen gratis und franko :: :: ::**

**Anerkannt sehr leistungsfähig**  
ist die Weltfirma

**Gebrüder Rauh Gräfrath**  
bei Solingen  
Stahlwarenfabrik und Versandhaus I. Ranges.

Versand direkt an Private.  
der berühmten  
Solinger Stahlwaren Marke „**Brillant**“

Alleinige Fabrikanten  
Nächstehendes Taschen-  
messer versenden wir

**30 Tage zur Probe!**  
No. 1911.

**„Vexier“-Nicker-Taschen-  
messer „Weltruf“.**

unter Garantie prima Qualität, echtes Hirschhornblei, 2 Klingen und Korkzieher, große Klinge feststehend, nur von Eingeweihten zu öffnen und zu schließen, mit Gebrauchs-anweisung per Stück **nur 1.50 Mark.**

Für nur 15 Pfennig erhält jeder seinen eigenen Namen in hochfein verzierter Gold-schrift in die Klinge graviert.

Taschenmesser, Rasier-  
messer, Scheren etc. werden unter billigster Berechnung **geschliffen u. repariert**, ganz gleichgültig ob unser oder fremdes Fabrikat.

Versand unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages.

Garantieschein: Nichtgefallende Waren tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen Betrag zurück.

Wir bitten genau auf unsere  
Firma und Fabrikmarke zu achten.

**BRILLANT**

**Eingetragene Fabrik Marke**

Umsonst und portofrei versenden wir auf Wunsch an  
jedermann unseren großen illustriert.  
**Weihnachts-Pracht-Katalog,**  
ca. 10 000 Gegenstände enthaltend, und zwar:  
Feste Solinger Stahlwaren aller Art, Rasierutensilien,  
Haarschermaschinen, Haus- und Küchengeräte, Garten-  
geräte, Werkzeuge aller Art, Waffen und Jagdartikel, Pho-  
tographische Apparate, Sportartikel, Optische Waren,  
Luxus- und Geschenkartikel, Uhren, Gold- und Silber-  
waren, Uhren, Portemonnaies und andere Lederwaren,  
Bücher, Pfeifen, Zigarren, Musikinstrumente, Kinder-  
spielwaren aller Art, Christbaumschmuck und viele andre  
Artikel in großer Auswahl.

Der Weltruf unserer Firma bürgt dafür, daß nur elegante,  
gediegene und preiswürdige Ware zum Versand kommt.  
Tausende Anerkennungs-schreiben loben die Güte und  
Qualität unserer Waren.

Bei Sammel-Aufträgen Extra-Vergünstigungen.

**Pfeife „Exquisitos“**  
Ist die beste, praktischste  
Jagd-, Feld-  
und  
Arbeits-  
Pfeife

Nur ca. 1200  
Gr schwer.

Schlauch  
(Bieger) nur 22 cm,  
mit Schl. 25 cm lang.  
Bespren in die  
Tasche zu stecken.  
Viel Tabak haltend.  
Ohne Holzrohr.  
Ohne Holzgewinde.  
Anquellen, Eintrock-  
nen unmöglich.  
Kopf und Rauchkanal  
aus einem Stück  
echtem Bruyereholz.  
Sehr durabel. Leicht zu  
reinigen, über 8500 Stck.  
zur voll. Zufrieden. d.  
Empfang geliefert. Preis mit  
od. ohne Schlauch 2,— Mk.  
frko. Garantie: Zurück-  
nahme auf meine Kosten.

Um auch die weitesten  
Kreise mit meinen seit  
über 20 Jahr. i. Deutsch-  
land, deutsch. Kolonien, Schweiz, England,  
Neuseeland etc. sehr beliebt u. wegen  
ihres anerkannt vorzüglichen Aromas u.  
milden, angenehmen Geschmacks nach-  
weislich stets gelobten, nachbestellten  
und weiterempfohlenen selbstredend  
nicht geschweigen leicht bekommlichen  
Tabakfabrikanten bekannt zu machen, habe  
ich mich entschlossen, jeder ersten Be-  
stellung meiner nachsch. eigenen Tabak-  
Mischungen eine Pfeife „Exquisitos“  
gratis

beizufügen. Es kosten lose in Beutel oder  
in Pfund-Paketen

8 Pfund Jagd-Canaster M. 6, —  
8 „ Erlurter Wappen M. 7, 20  
8 „ Edelweiß-Canaster M. 9, 20  
8 „ Diana-Canaster M. 11, —  
8 „ Hamburger Wappen M. 10, —  
8 „ Maryland-Mischung M. 11, —  
8 „ Ostindische Mischung M. 13,50

**C. H. Schroeder, Erfurt 5.**  
Pfeifenmanufaktur u. Tabakfabrik.

**Umsont u. portofrei**  
versende an jedermann meine reichillust.  
Weihnachts-Preisliste  
über herrliche Neuheiten in  
**Glas - Christbaumschmuck**,  
Engelgeläuten, Wunderkerzen, Weihnachtss-  
kerpen etc. — Nur Primaware aus erster  
Hand zu billigsten Preisen. (Per Karton mit  
12 Stück schon von 15 Pfg. an bis zu den feinsten  
Prachtstücken.)  
Kein Risiko! Umtausch gestattet! Eyrl. Geld zurück.  
Bei Sammelaufträgen und für Händler  
hohe Rabatt- u. Vergünstigungen.  
**A. O. Wagner in Lauscha (S.-Th.) No. 340**  
Christbaumschmuck-Industrie. Lieferrant fürstl. Höfz.

**Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog**  
**Hygienischer**  
Artikel  
mit ärztlich vorkasseter Broschüre.  
**Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.**

**Neuheit!**

Der einzige  
wirkliche Ersatz  
für Zündhölzer.  
Das beste, was  
es bis heute gibt.

von den Solinger  
Industriewerken **Adrian & Stock, Solingen 61.**  
Reichhaltiger Katalog gratis und franko.

Pur M. 3,30 trk. Nachn. Postkoll

**Ein eisernes Zündholz.**  
Billig, sauber und gefahrlos.  
Man nimmt den Stab aus dem vorher  
mit Benzin getränkten Behälter heraus,  
streichet ihn über die Felle u. hat sofort  
Feuer. Einmal gefüllt längere Zeit ge-  
brauchsfertig. No. 10063. Taschen-  
feuerzeug, fein vernickelt, per Stück  
nur 1 Mk. No. 10069. Wandfeuer-  
zeug auf rollierendem Brett montiert, eine  
Zierde jeder Küche, p. St. nur 2 Mk.  
Ersatzsteine f. No. 10063 p. St. Mk. 0,15  
f. No. 10069 „ „ „ „ „ „ 0,25  
Porto p. St. 20 Pfg. bei 5 St. franko.  
Vers. p. Nachn. od. Vorensend. direkt

**Für 5 Mk.** versende z. Probe in tadellosl.  
Sortim. franko gegen Nachn.

**4 Pfd. Kakao**  
1 Pfd. Schokolade u. 1 Pfd. echt bayr.  
Rostenmalz

Wetlver- „Räschel“ Chemnitz  
sandhaue... Lagerstr. 33d.  
Garantie: Zurücknahme.

**Jeder Landwirt kennt u. kauft**

Sie Eigenschaften der „Zwerg-  
Marke“, die Verdauung zu beleben  
und jedes Futter (auch mindere-  
wertiges) schmackhaft zu machen,  
hat bei allen Züchtlern eine ge-  
steigerte Popularität und schnelle  
Schlachtreife bei hohen Gewichten  
zur Folge. — Überall zu haben.  
Rezeptquelle und Verschüre gratis  
durch

**M. Brockmann Chem. Fabrik  
m. b. H., Leipzig-Curtisch 35 a.**

**M. Brockmanns Zwerg-Marke**

**I Gelenkputze** ca. 25 cm gross, reizend  
erhält jeder Besteller von schön sortiert, aber nur  
enthalten: **245 Stück bessere Sachen**  
wie versihl.

**Glas-Christbaumschmuck** wie versihl.  
Kugeln, Eier, Früchte, Luftballons, Glöckchen, Vogel  
mit Federn, viele mit Chenille und Silberdraht aber-  
spinnen, Neuheiten, sowie 1 Weihnachtstengel mit  
beweglichen M. 5, 30. Sortiment II, ebenfalls  
Flügel für M. 3, 20. Beide Sorten liefern ich  
franko geg. Nachnahme  
innerhalb Deutschlands in guter Verpackung. Ferner  
mache ich  
auf meine Versand-Abteilung gekleideter Puppen,  
Kinderkinder, Einrichtungsgegenstände, Puppen-  
Kochen, Emaille-Spielwaren usw. aufmerksam.  
— Reich illustriertes Preisbuch gratis und franko. —

**Franz Poehnitzsch**  
Sonneberg, Sachsen-Meiningen Nr. 44

**Wahrsager**  
gibt Damen und Herren schriftlich  
Auskunft über Vergangenheit,  
Gegenwart und Zukunft, Charakter,  
Eheleben, Kinder, Prozesse, Lotterien-  
spiel usw. Senden Sie Ihre Adresse  
an das Büro für Astrologie in Hatters-  
heim a. Main 76 und Sie erhalten  
kostenlos eine wichtige Mitteilung.

**Extra starke, echte  
Hienfong-Essenz**

helle Destillat, sondern echte Ware, 1 Dtz.  
Flasch. M. 2,50, 30 Flaschen M. 8 franko.  
Daniel Großhann, Oberweißbach i. Thür. 27.  
Fabrik und Versand von Thüring, medizi-  
nischen Spezialitäten zu Engrospreisen.

In Autotypie u.  
Schriftzucht  
liefert schnell  
und billig  
Wilhelm Greve, Berlin SW, Ritterstr. 50.

**Clichés**

**Billige böhmische Bettfedern**

10 Pfd. neu geschliffen  
M. 8,—; bess. M. 10,—  
weibe, daunenweiche  
geschliffene M. 15,—  
M. 20,—; schneeweibe  
M. 25,—; 30,—; 35,—

Neue, rote Betten  
groß Oberbett, Unter-  
bett, 2 Kissen, 2 Gebett M. 30,—; 35,—; 40,—  
zweischläfrl. M. 40,—; 45,—; 50,—. Vers.  
zollfr. per Nachn. von M. 8,— aufwärts  
frko. Umt. od. Rückn. frko. gestattet, für  
Nichtpass. zahlb. Gold retour. Arthur  
Wollner, Lobes No. 922 bei Pilsen, Böhmen

Verantwortlich für die Redaktion, Schriftführung und Anzeigen: Fritz Gloger, Leipzig. — Berlin: Preisfreie Berichtsamtzeitung G. m. b. H., Berlin SW. 63. — Abbestellungsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW. 63.